



Einleitung

Erziehung Gehörloser bedeutet seit ihren Anfängen in erster Linie **Spracherziehung**. Dies zeigt uns schon ein kurzer Blick in die Geschichte der Gehörlosenpädagogik (vgl. z.B. Schumann 1940, Kröhnert 1966, Lane 1989).

Dabei stand durchweg die **Lautsprache ganz dominant im Vordergrund**. Galt es doch über Jahrhunderte und eigentlich bis heute als große Kunst, den Gehörlosen zu 'entstummen', den sog. 'Taubstummen' aus seiner subhumanen Isolierung, seiner 'Sprachlosigkeit' zu befreien und der menschlichen Gemeinschaft zuzuführen.

Waren es in den Anfängen der Gehörlosenpädagogik vielfach religiös-theologische Motive, die das Engagement insbesondere von Geistlichen begründete, Gehörlosen die (Laut-)Sprache zu vermitteln – schien doch nur so auch den Taubstummen der Zugang zum Wort Gottes, zur Botschaft des Christentums und damit zur Rettung ihrer Seelen möglich – so war doch daneben auch oft ein finanzielles Interesse damit verbunden. Der staunenden hörenden Welt, 'sprechende Stumme' vorzeigen zu können war eine in eben dieser hörenden Welt sehr gefeierte Attraktion und hatte nicht selten erhebliche finanzielle Zuwendungen zur Folge. Dies mag auch erklären, daß Methoden der Sprecherziehung von ihren Urhebern als strenges Betriebsgeheimnis gehütet wurden und nicht selten Erfolge vorgetäuscht wurden, indem man Schwerhörige oder Spätertaubte als Gehörlose ausgab.¹

Heute dürften solche Praktiken die Ausnahme sein. Die Möglichkeiten der Früherkennung, der Diagnose des Hörstatus' und der Hörgerätetechnik bieten hier –wenn auch nur relative– Sicherheit, die früher nicht so gegeben war.²

Zugleich hat aber auch die rasante Entwicklung der modernen Technik im Einzugsbereich der Hörschädigungen seit der Mitte dieses Jahrhunderts zu neuen ebenfalls einseitig auf die orale Sprache ausgerichtete **'Heilsideen'** geführt. Nicht

selten wird von dieser Seite die Lösung aller Probleme erhofft. Die Hörgeschädigtenproblematik wird auf ihre defizitäre Seite verkürzt, auf die Reparatur des Hörschadens, der Behinderung. Auch hier geht es wieder fast ausschließlich um die akustisch-auditive Sprachform der hörenden Mehrheitswelt, in deren vollen Besitz zumindest frühertaubte Gehörlose nur im seltenen Ausnahmefall gelangen können.

Eine neue für die Gehörlosengemeinschaft und die Identität ihrer Mitglieder nicht ungefährliche Entwicklung der modernen Technikgläubigkeit ist jetzt am Ende des zweiten Jahrtausends der **'medizinische Fortschritt'**. Er vermochte zwar durch präventive Maßnahmen das Entstehen von Hörschädigungen in größerem Maße zu verhindern als noch vor einigen Jahrzehnten, was unbestritten ein wünschenswerter Fortschritt ist. Darüber hinaus ist jedoch mit dem Versuch, durch Implantate der Gehörlosigkeit 'Herr zu werden' eine Grenze der operativen Einwirkung auf gehörlose Menschen erreicht, die zumindest aus der Perspektive der Gehörlosengemeinschaft immer mehr Skepsis und Befremdung auslöst.³

Im Gegensatz zu diesen primär auf die Lautsprache der hörenden Umwelt fixierten Bemühungen um die Beseitigung oder zumindest die Milderung der sprachbezogenen Auswirkungen von Hörschädigungen haben die in der **Gehörlosengemeinschaft** zusammengeschlossenen Betroffenen stets größten Wert auf Ihre Sprache gelegt, die Gebärdensprache.

Sie haben es vermocht, den gravierendsten Auswirkungen ihres Organschadens zu entgehen, indem sie in ihrer Gemeinschaft eine Sprache der Augen, des Gesichts und der Hände ausbildeten. Dadurch blieben sie durchweg vor dem Schicksal der fundamentalen Sprachbehinderung bewahrt. Sie sind vollsprachig in ihrer Gebärdensprache, auch wenn ihnen die Laut- und Schriftsprache ihrer Umwelt nach wie vor größte Schwierigkeiten bereitet. Sie sind nicht mehr 'taubstumm', sondern anderssprachig, Angehörige einer sprachlichen Minderheit.

Diese **positive Einschätzung der Gebärdensprache** Gehörloser ist heute zumindest vom linguistischen Standpunkt aus unbestreitbar. Seit drei Jahrzehnten hat die moderne Sprachwissenschaft weltweit die nationalen Gebärdensprachen Gehörloser untersucht und ist dabei zu dem einhelligen Ergebnis gekommen: *sign languages to be full and equal languages. They [die Gebärdensprachwissenschaftler/innen] strongly demanded the national sign languages of the deaf be recognized by society* (Prillwitz/Vollhaber 1989, 420).

Dies ist eine Position die neuerdings auch **im politischen Bereich** weitgehend geteilt wird. So hat z.B. das Europäische Parlament am 17. Juni 1988 einstimmig die nationalen Gebärdensprachen der Gehörlosen anerkannt und eine entsprechende Umsetzung der daraus erwachsenden Rechte der Gehörlosen als sprachliche Minderheit gefordert.⁴ Aber auch in unserem Land wird von politischer Seite die Gebärdensprache Gehörloser neuerdings ausdrücklich anerkannt. Dies gilt nicht nur für den Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Behinderten⁵, sondern auch für die Vorstellungen, die im Jahresbericht 1989 der Bundesregierung zur Situation der Behinderten in der BRD zur Zweisprachigkeit Gehörloser vorgetragen werden.⁶ Und nicht zuletzt hat sich der Bundespräsident in seiner schriftlichen Grußadresse für den Internationalen Kongreß zur Gebärdensprachforschung und -praxis 1990 in Hamburg, für den er die Schirmherrschaft übernommen hat, dafür ausgesprochen, *die gesellschaftliche Anerkennung der Gebärdensprache ebenso wie die Lebenssituation Gehörloser zu verbessern*.⁷ In Schweden und den USA sind inzwischen sogar gesetzliche Maßnahmen ergriffen worden, um die Rechte der Gehörlosen auf ihre Sprache zu sichern.⁸

In scharfem Gegensatz zu dieser weltweiten Entwicklung des letzten Jahrzehnts steht die **monolingual ausgerichtete orale Gehörlosenpädagogik**, besonders im deutschsprachigen Raum, dem 'Heimatland' der einseitigen Lautsprachmethode, die im Ausland bis heute *German Method* genannt wird. Sie ist eng mit dem Namen des deutschen Gehörlosenpädagogen Samuel Heinicke (1727-1790) verbunden, erfährt aber ihre einseitige Schärfe erst bei seinen Epigonen. Insbesondere nach dem Mailänder Weltkongreß der Gehörlosenpädagogen, auf dem die reine Lautsprachmethode als Erziehungsziel propagiert und, wie einige Teilnehmer berichteten, durch manipulierte Demonstration sprechender 'Gehörloser' als die Methode der Zukunft vorgeführt wurde, wurde die Gebärdensprache der Gehörlosen immer radikaler bekämpft.⁹

Sie wurde als Gefahr für den Lautsprachunterricht betrachtet und aus der Erziehung und Bildung Gehörloser verbannt. Gehörlose Lehrer und Erzieher, die es in fast allen Europäischen Ländern bis dahin als geachtete und teilweise hochintelligente Fachleute gab,¹⁰ wurden entlassen, da sie mit ihrer Gebärdensprache die pädagogischen und das hieß in erster Linie die sprecherzieherischen Bemühen ihrer hörenden Kollegen in deren Augen behinderten.

An dieser aggressiven **Abwehr der Gebärdensprache Gehörloser** und ihrer gleichberechtigten Mitwirkung als Pädagogen in Gehörlosenschulen hat sich bis heute im gesamten deutschsprachigen Raum nur wenig geändert.¹¹ Dies zeigt sich schon darin, daß die Gebärdensprache der Gehörlosen weder von den Richtlinien noch von der Praxis her in Früherziehung, Kindergarten, Schule und Berufsbildung zugelassen bzw. verwendet wird. Wie soll das auch möglich sein, wenn an keiner einzigen Ausbildungsstelle im deutschsprachigen Raum in der Gehörlosenlehrer/innen-Ausbildung Gebärdensprache vorkommt. Selbst die Methode des lautsprachbegleitenden Gebärdens wird nicht obligatorisch im Studium vermittelt. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, daß auch gehörlose Pädagogen vielerorts nicht erwünscht sind.

Aus dieser offensichtlichen **Diskrepanz** zwischen fachwissenschaftlicher Analyse und **Einschätzung der Gebärdensprache** von Seiten der neueren Sprachwissenschaft sowie der immer stärker werdenden gesellschaftlichen und politischen Akzeptanz Gehörloser und ihrer Gebärdensprache einerseits und einer nicht selten neuere wissenschaftliche Ergebnisse ignorierenden Gehörlosenpädagogik andererseits entspringt der wesentliche Impuls für die vorliegende Arbeit. Diese Thematik hat für mich nicht zuletzt auch deswegen besonderes Gewicht, als ich ihre existentielle Bedeutung für Gehörlose nicht nur als Pädagoge, sondern auch als Vater eines gehörlosen Sohnes und als jemand erfahren habe, der seit mehr als einem Jahrzehnt partnerschaftlich mit Gehörlosen in den unterschiedlichsten Bereichen zusammenarbeitet.¹²

Im folgenden soll nicht so sehr die politische Dimension der gestellten Thematik Behandlung finden, sondern in erster Linie die fachwissenschaftliche Abklärung des oben angedeuteten Widerspruchs unter dem Aspekt der Spracherziehung im Vordergrund stehen.

Dazu gibt die offensichtliche Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit der monolingualen oralen Spracherziehung hinreichend Anlaß. Wehrt sie doch die Gebärdensprache der Gehörlosen in Erziehungs- und Bildungsprozessen mit der Begründung ab, nur so im Lautsprachaufbau erfolgreich sein zu können.

Nun belegt jedoch eine Vielzahl internationaler Untersuchungen, den weitgehenden **Mißerfolg der reinen oralen Methode**.¹³

Was die **Sprechfähigkeit** Gehörloser angeht, so wird jeder, der Umgang mit Gehörlosen hat, selbst erfahren haben, wie schwer die meisten von ihnen zu verstehen sind. Der Deutsche Gehörlosen-Bund geht davon aus, daß von den ca. 60.000 prä- bzw. interlingual Ertaubten in der BRD nur ca. 300, also weniger als 1% im Sinne einer lautsprachlichen Kompetenz 'vollsprachig' sind (FAZ vom 6.11.85). Selbst Gehörlose, die die gesamte Schulzeit in Sint Michielsgestel/Niederlande verbracht haben, dem wohl personell, materiell wie konzeptionell weltweit am besten ausgestatteten oralen Institut, sind 10 Jahre nachdem sie das Institut verlassen haben, selbst für Eingehörte nicht mehr zu verstehen (Fabert/Weber 1988).

Mag es noch verständlich sein, daß auch die überwiegende Mehrheit der einseitig oral erzogenen Gehörlosen in ihrer Sprechfähigkeit sehr begrenzt ist, so verwundert es zumindest auf den ersten Blick, daß auch die **Schriftsprachkompetenz** der oral aufgewachsenen Gehörlosen sehr zu wünschen übrig läßt. Die zumeist im angloamerikanischen Raum durchgeführten umfangreichen Untersuchungen geben für die Mehrheit der Untersuchten Hörgeschädigten (z.T. sind Schwerhörige miterfaßt) ein Lese-/Schreibniveau von Drittklässlern an (Conrad 1979, Jensema 1975, Di Francesca 1972, Wrightstone u.a. 1963).

Die meisten Vertreter der oralen Methode weisen selbst auf das ungenügende Sprech-/Sprachniveau der Gehörlosen hin,¹⁴ sind aber nach wie vor nicht bereit, die Gebärdensprache Gehörloser als bessere Grundlage für die Gesamtentwicklung gehörloser Kinder, einschließlich ihrer laut- und schriftsprachlichen Entwicklung in Erwägung zu ziehen.

Ganz anders die internationale **Gebärdensprachforschung**. Sie nimmt in ihrer einstimmig verabschiedeten Resolution von 1989 als dafür zuständige Fachwissenschaft Stellung zum Status der Gebärdensprachen Gehörloser und ihrer Verwendung (Prillwitz/Vollhaber 1990, 420):

"Die Erziehungstradition der Gehörlosenpädagogik ist geprägt von bestimmten Urteilen und Vorurteilen über die Gebärdensprache, die sich zutiefst auf die Lebensbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten gehörloser Menschen ausgewirkt haben. In Erwägung der gravierenden praktischen Folgen, die eine negative Auffassung von der Gebärdensprache der Gehörlosen für die Betroffenen haben kann, halten wir es nunmehr für unsere Pflicht, mit dieser Resolution aus dem wissenschaftlichen Diskurs hervorzutreten, um die Öffentlichkeit auf die gesellschaftspolitischen Implikationen der Ergebnisse unserer Forschungsarbeit aufmerksam zu machen.

Frühere Ansichten über die Gebärdensprache

Seit dem Beschluß des Internationalen Kongresses der Gehörlosenlehrer in Mailand von 1880 war die Gebärdensprache offiziell geächtet und wurde aus den Erziehungsprozessen weitgehend ausgeschlossen. Man sah in ihr bestenfalls einen Notbehelf für einfachste Verständigungsprozesse, aber keine richtige Sprache und hielt sie für eine durch Gesten unterstützte, dem Konkreten verhaftete Pantomime, durch die abstrakte Begriffe und komplexe Vorstellungen nicht auszudrücken wären. Mancher argwöhnte gar eine gewisse Nähe zu subhumanen Verständigungsformen.

Neuere wissenschaftliche Forschungen zur Gebärdensprache

Diese Einschätzung hat sich inzwischen grundlegend geändert. In den letzten 30 Jahren hat die wissenschaftliche Erforschung mehrerer nationaler Gebärdensprachen den Nachweis geliefert, daß die Gebärdensprachen Gehörloser vollwertige, umfassende Sprachsysteme sind, die in funktionaler wie struktureller Hinsicht den Vergleich mit den Lautsprachen nicht zu scheuen brauchen. Diese Studien haben gezeigt, daß es sich bei den Gebärdensprachen um Sprachen mit einer hochentwickelten Grammatik und umfangreichem Vokabular handelt. SprachwissenschaftlerInnen haben die wesentlichen linguistischen Strukturen, Regeln und Funktionen der Gebärdensprache hinreichend beschrieben.

Gebärdensprachen haben ihre Leistungsfähigkeit jedoch nicht nur als abstrakte Sprachsysteme erwiesen. Zahlreiche psycho-, sozio- und pädolinguistische Untersuchungen zeigen, daß eine umfassende Förderung der emotionalen, sozialen und geistigen Entwicklung gehörloser Kinder durch den Einsatz der Gebärdensprache erreicht werden kann. Die frühe Verwendung der Gebärdensprache ermöglicht eine differenzierte Begriffsbildung, altersgemäßen Wissenserwerb, die Vermittlung sozialer Wertvorstellungen und Normen sowie einen hohen Grad an kommunikativer Kompetenz. Nicht zuletzt verspricht eine solide Gebärdensprachkompetenz auch eine Verbesserung des Lautsprach- und insbesondere des Schriftspracherwerbs. Insgesamt sind die schulischen und außerschulischen Lernprozesse durch frühe und konsequente Einbeziehung der Gebärdensprache wesentlich effektiver zu gestalten.

Die Gehörlosen als Sprachgemeinschaft

Für die erwachsenen Gehörlosen ist Gebärdensprache die Voraussetzung für ihre soziale Entfaltung. Nicht die Behinderung, sondern die Gebärdensprache eint die Gehörlosen zu einem Sozialverband, der alle Merkmale einer Sprachgemeinschaft aufweist. Die Gebärdensprachgemeinschaft bewahrt den/die einzelne/n Gehörlose/n davor, isoliert in der Welt der Hörenden zu leben und garantiert dem Individuum soziales und psychologisches Wohlbefinden.

Offizielle Anerkennung der Gehörlosengemeinschaft und ihrer Sprache

Die hörende Gesellschaft hat die Gebärdensprache der Gehörlosen und die

Gehörlosengemeinschaft anzuerkennen. Die Gehörlosen sollten die Möglichkeit haben, über alle sie und ihre Gemeinschaft direkt betreffenden Fragen selbst zu entscheiden.

Insbesondere ihren Forderungen nach Einführung eines bilingualen Unterrichtskonzepts in den Gehörlosenschulen und der Verwendung der Gebärdensprache in Erziehung und Bildung dürfen sich die institutionellen Entscheidungsträger nicht länger verweigern.

Gebärdensprache bietet auch die Möglichkeit sinnvoller Integration der Gehörlosen in die hörende Gesellschaft. Stehen fähige, qualifizierte DolmetscherInnen zur Verfügung, so werden allgemein zugängliche Informationsquellen auch den Gehörlosen eröffnet, und sie können sich im weiteren Umfeld der Gesellschaft Gehör verschaffen.

Als Konsequenz dieser Tatbestände und Aussagen werden folgende politische und praktische Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation Gehörloser gefordert:

- **Anerkennung der Gebärdensprachen** sowie Anerkennung der Gehörlosen als sprachliche Minderheit durch die Länderparlamente gemäß dem einstimmigen Beschluß des Europäischen Parlaments vom 17.5. 1988. Konkretisierung dieses Beschlusses durch geeignete legislative und administrative Maßnahmen.
- **Staatliche Finanzierung von Gebärdensprach-Dolmetschen** sowie der damit verbundenen Erfordernisse für Aus- und Fortbildung von qualifizierten DolmetscherInnen.
Aufhebung der Benachteiligung Gehörloser im berufsbildenden und akademischen Bereich durch Einsatz von qualifizierten DolmetscherInnen.
Verstärkter Einsatz von DolmetscherInnen in öffentlichen Einrichtungen und im Fernsehen.
- **Förderung einer gebärdensprachlichen Umwelt für das gehörlose Kleinkind** vom Zeitpunkt der Diagnose an durch Maßnahmen zum Erlernen und Verwenden von Gebärdensprache innerhalb wie außerhalb der Familie (Spielgruppen, Tagesbetreuung, Kindergarten), durch regelmäßigen Kontakt des gehörlosen Kindes mit gehörlosen Erwachsenen und anderen gehörlosen Kindern und durch die Entwicklung von altersgemäßen Gebärdensprachmaterialien.
- **Einführung eines bilingualen Curriculums** an den Bildungs- und Erziehungseinrichtungen für Gehörlose. Schaffung der entsprechenden Voraussetzungen wie beispielsweise Ausbildung von gehörlosen LehrerInnen und ErzieherInnen; Weiterbildung von bereits tätigen hörenden Lehrkräften; Erstellung geeigneter Lehrmaterialien

- **Förderung eigenständiger kultureller Veranstaltungen** der Gebärdensprachgemeinschaft. (Einrichtung von Gebärdensprachkursen sowie Entwicklung geeigneter Sprachlehrkonzepte; Zugang zu visuellen Medien; Produktion von Fernsehsendungen von Gehörlosen für Gehörlose).
- **Förderung weiterer Grundlagenforschung sowie angewandter Forschung** zur inhaltlichen Absicherung der genannten Ziele."

Dieses nachdrückliche Plädoyer der internationalen Gebärdensprachforschung für die Zweisprachigkeit Gehörloser auch und gerade in Erziehung und Bildung Gehörloser sollte eigentlich Anlaß genug sein, die mehr als hundert Jahre alten Grundpositionen in der Gehörlosenpädagogik neu zu überdenken.

In den folgenden Kapiteln wird dazu ein umfassender Versuch unternommen, indem die Spracherziehung und Sprachentwicklung Gehörloser einer systematischen Betrachtung unterzogen wird. Dabei orientieren wir uns an einer linguistischen Definition des Sprachbegriffs und nehmen die systemlinguistische Einteilung des Gegenstandsbereichs *Sprache* in die Bereiche *Phonetik*, *Phonologie*, *Morphologie*, *Syntax*, *Semantik* und *Pragmatik* als Ordnungsprinzip unserer Darstellung (Kapitel 2).

Aufbauend auf eine solche systematische Darstellung des Gegenstandsbereichs Sprache wird dann nach dem Spracherwerb als ontogenetischem Lernprozeß gefragt und eine knappe Verlaufsskizze des kindlichen Spracherwerbs in den im ersten Kapitel herausgestellten Aspekten des Sprachsystems geliefert (Kapitel 3).

Während in den vorangehenden Kapiteln Sprache und Sprachentwicklung durchweg auf Lautsprache und Hörende bezogen ist, wird daran anschließend die Untersuchungsperspektive auf Gehörlose und ihre Gebärdensprache hin erweitert.

Im vierten Kapitel wenden wir uns dabei der spezifischen Situation zu, in der sich für Gehörlose in hörenden Familien der Spracherwerb bzw. ihre sprachliche Entwicklung vollzieht. Von einem kognitiv und pragmalinguistisch orientierten Ansatz der funktionalen Sprachverwendung aus wird die kommunikative Situation gehörloser Kinder in hörenden Familie anhand empirischer Erhebungen mittels Tagesinterviews analysiert und exemplarisch veranschaulicht. Dabei tritt hinsichtlich der sprachlichen Mittel und Funktionen das gravierende kommunikative Defizit ausschließlich in der Lautsprache aufwachsender gehörloser Kinder deutlich zutage.

Vor diesem Hintergrund wird im fünften Kapitel dann der Zusammenhang von Spracherwerb und Gesamtentwicklung gehörloser Kinder untersucht. Dabei stehen die Funktionen des kommunikativen Sprachgebrauchs für die emotionale, soziale und geistige Seite der kindlichen Entwicklung sowie die Bedeutung von Sprache für die Ausbildung interner kognitiver Funktionen wie des Gedächtnisses, der Begriffsbildung und der inneren Sprache im Mittelpunkt. Es wird die prinzipielle Problematik einer einseitig oralen Früherziehung vor dem Hintergrund der im zweiten Kapitel herausgestellten sprachlernpsychologischen Zusammenhänge deutlich und erste Argumente für eine Einbeziehung der Gebärdensprache Gehörloser sondiert.

Im sechsten Kapitel wenden wir uns dann der Spracherziehung gehörloser Kinder zu, wie sie in erster Linie von der oral ausgerichteten Gehörlosenpädagogik entwickelt und praktiziert wurde, bzw. wird. Wir beginnen dabei mit einem historischen Überblick, der in eine skizzenhafte Darstellung der wichtigsten Sprachaufbauverfahren einmündet. Besonderes Gewicht kommt dabei natürlich der aktuellen Situation in der Gehörlosenpädagogik zu, die seit ca. zehn Jahren durch eine zögernde Öffnung den Gebärden gegenüber gekennzeichnet ist.

Nachdem in den vorangehenden Kapiteln immer wieder auf die Gebärden und die Gebärdensprache Gehörloser positiv oder ablehnend Bezug genommen worden war, wird im siebten Kapitel eine Skizze des linguistischen Systems der deutschen Gebärdensprache entworfen. Dabei werden wir uns von denselben sprachwissenschaftlichen Fragestrategien leiten lassen, wie sie im ersten Kapitel bei der Systemanalyse von Lautsprache schon dargestellt wurden. Zum Schluß dieses Kapitels wenden wir uns dem lautsprachbegleitenden Gebärden als einem spezifischen Verfahren der Gebärdenverwendung zu. Insbesondere im Hinblick auf das lexikalische Problem der Entsprechung von Wort- und Gebärdenzeichen werden anhand anschaulicher Beispielreihen die Möglichkeiten und Grenzen einer Parallelisierung von Laut- und Gebärdensprache behandelt.

Entsprechend der Vorgehensweise bei der Lautsprachanalyse schließt mit dem achten Kapitel eine knappe Darstellung zum Gebärdenspracherwerb gehörloser Kinder an, wobei die im siebten Kapitel herausgearbeiteten linguistischen Merkmale der Gebärdensprache unter ontogenetischem Gesichtspunkt betrachtet werden und Mimik und Mundbild als dem Lautspracherwerb relativ fremde Kategorien eine besondere Berücksichtigung finden.

Wie die primäre und sekundäre Sozialisation gehörloser Kinder, die in gehörlosen Familien mit der Gebärdensprache aufwachsen, verläuft, zeigt das neunte Kapitel, in dem die relativ zahlreichen empirischen Studien zur Entwicklung gehörloser Kinder gehörloser Eltern zusammengetragen und unter dem Aspekt einer bilingualen Entwicklung erörtert werden. Die durchweg – auch lautsprachlich – positiven Entwicklungsverläufe dieser Kinder verweisen auf das Konzept einer bilingualen Früherziehung gehörloser Kinder unter Einbeziehung von Gebärdensprache, wie wir es in Hamburg seit nunmehr zehn Jahren zu praktizieren versuchen.

Dieses Hamburger Früherziehungskonzept, das neben Lautsprache bewußt auch Gebärden mit einbezieht, wird im zehnten Kapitel dargestellt. Es fußt auf der von mir praktizierten Früherziehung an der Hamburger Gehörlosenschule und wurde in Kooperation mit der Universität weiterentwickelt. Zu den Auswirkungen dieses Früherziehungs- und Vorschulprogramms wurde im Rahmen einer wissenschaftlichen Begleituntersuchung eine Gruppenfallstudie erstellt, deren empirische Ergebnisse in knapper Zusammenfassung vorgestellt und diskutiert werden.

In den letzten beiden Kapiteln wird dann als Fazit aus den bisher dargestellten Zusammenhängen ein umfassendes Konzept der zweisprachigen Erziehung Gehörloser entworfen, das auch wesentliche Aspekte, die über die engere Spracherziehung hinausgehen, mit einbezieht. Es geht dabei nicht nur um Fragen der jüngsten schulischen Integrationspolitik, sondern auf einer noch prinzipielleren Ebene um die Akzeptanz der Gehörlosen als eigenständiger Sprachgemeinschaft und das Recht der gehörlosen Kinder, in ihrer Erziehung und Bildung nicht nur auf ein Leben in der Welt der Hörenden und deren Lautsprache vorbereitet zu werden, sondern auch auf das Leben in der Gebärdensprachgemeinschaft. Darüber hinaus sollten sie bis in akademische Berufe hinein immer mehr ihre eigene Sache selbst in die Hände nehmen und sich von einer – wenn auch noch so gut gemeinten – Bevormundung durch Hörende befreien können und wir alle statt dessen zu einer gleichberechtigten partnerschaftlichen Zusammenarbeit kommen. Mit der begründeten Forderung nach gehörlosen Gehörlosenlehrer/innen und -erzieher/innen dürfte sich der Kreis zur bilingualen Erziehung und Bildung Gehörloser am Ende dieser Studie wieder schließen.